

Der Mantel

Autor(en): **Raff, Friedrich**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **16 (1940)**

Heft 20

PDF erstellt am: **03.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-757456>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Mantel

Von Friedrich Raff

Mit der Sehnsucht nach einem Erlebnis, fuhr ich im Juli ins Gebirge. Ich mußte einmal wieder vierzehn Sommertage, wenn auch peinlich auskalkuliert, in einem Hotel zubringen — so zwischen aufgetauten Industriellen und den andern Gletschern, so unter Leuten, denen es nach unserer Auffassung immer glänzend geht. Hören wir aber kurz nachher, einer von ihnen habe sich erschossen, so glaubt unserseits, der Selbstmörder müsse sich in der Person geirrt haben.

Das Erlebnis hieß Helen, eine jener aussterbenden Rasse, verwöhnte Töchter aus krisenfestem Hause. Natürlich umschwärmte von allem internationalen Geflüchte. Ihre Erscheinung war eine Spitzenleistung von Natur und Kunst. Sie überragte den Kreis von Engländern, Franzosen, Russen und Holländern. Manchmal kam sie mir wie ein Lesezeichen vor, das ein wenig über den Rand eines Wörterbuches hinausragt. Natürlich entdeckte sie auch mich und meine Bewunderung. Ich hielt mich zurück, denn in meinem auf vierzehn Tage entlehnten Wohlstand wage ich mich nie gern an Leute heran, denen der chronische Reichtum wie angegossen sitzt. Auch Helen trug ihn als leichten, selbstverständlichen Ueberwurf. Wie wohl war ihr in ihrer schönen Haut! Sie lag in der Sonne der Bewunderung. Dafür lebte sie. Tennis, Tanz, Bad im Gebirgssee, das waren für sie nur Sprechstunden des Flirts. Wahrscheinlich hatte sie es zuerst für einen Trick von mir gehalten, daß ich nicht in den Verband ihrer Verehrer eintrat. Aber ebenso rasch mußte sie bemerkt haben, wie ich mich in sie verliebte, wie ich immer wieder den Anlauf nahm, um sie in einer ihrer seltenen Einsamkeiten anzusprechen.

Bis ich mich in Bewegung setzte, hatte sie der Strudel ihrer Kreise ergriffen und von mir weggerissen. Ihre Stimme, ihr Lachen, ihr Schritt, alle diese Einzelheiten ihres Wesens gehörten mir, aber zugleich auch dem ganzen Hotel. Helen war gewissermaßen für jeden im Pensionspreis inbegriffen. Und doch empfand ich von Tag zu Tag stärker: sie wartete auf mich. Sie verkündete in meiner Nähe Sätze an andere Männer, aber ich erkannte mich als Ziel. Es schien mir, als ob jede ihrer Unterhaltungen mit gleichgültigen Fremden eine direkte Andeutung an mich war.

Vierzehn Tage wartete ich auf mich, aber ich folgte mir nicht. Sonntag war der Tag meiner Abreise, am Freitag früh erfuhr ich, daß Helen mit einer kleinen Gesellschaft nach dem Gletscher gefahren war. Man erzählte, die Touristen beabsichtigten, in Hornis zu übernachten und

erst übermorgen zurückzukehren. Ich hatte also keine Hoffnung, Helen je wiederzusehen, und ich bestätigte mir, daß mir recht geschähe.

Man fährt von dem Hotel mit dem Postauto eine halbe Stunde talwärts zu der Bahnstation Thurwilen. Ich hatte am Sonntagvormittag schon die gefühlvollen Wünsche des Hoteliers, die auf eine gute Zeit im allgemeinen und auf ein Wiedersehen mit ihm im nächsten Jahr abzielten sowie die Trinkgeldgasse hinter mir, als in der Portierloge das Telefon schrillte. Das Gasthaus in Hornis übermittelte, übrigens reichlich spät, den Wunsch Helens, der Postchauffeur solle ihren Sommermantel an den Zug mitbringen. Der Hausdiener aber hatte mit den Koffern schon das Hotel verlassen, und so bat mich der Portier, die Güte zu haben, den Mantel des Fräuleins mitzunehmen und ihn beim Einsteigen ins Auto dem Postchauffeur zu übergeben.

Ich verabschiedete mich rasch, eroberte einen guten Eckplatz im Auto und lieferte natürlich den Mantel nicht aus. Ich wußte, daß nach dem Ende der Talfahrt und der Ankunft auf der kleinen Kreuzungsstation Thurwilen der Zug aus Hornis sieben Minuten früher einlief als der Gegenzug, der mich nach Holland zurückbrächte. Und diese Gelegenheit wollte ich nützen. Ich war plötzlich wieder der verliebte Knabe, der sich einbildete, daß von diesen sieben Minuten sein späteres Leben, sein ganzes Schicksal abhängen müßte. Nun spürte ich den Mut, der mir zwei Wochen gefehlt hatte, nun war ich entschlossen, Helen aus dem Komplimentenkügel ihrer faden Reiseverehrter herauszuheben und diese sieben letzten Minuten so für mich und meine Worte zu beanspruchen, um daraus die ersten sieben Minuten einer großen Liebe zu schaffen.

Inzwischen hielt ich auf der Talfahrt Helens Mantel im Arm. Ich konnte mir einreden, ich sei der Geliebte der eleganten Dame und fahre ihr nur entgegen, um ihr bei der Ankunft diesen weichen, zart parfümierten Umhang um die Schultern zu legen. Ich hielt den Mantel mit solch liebevoller Behutsamkeit, daß mich erstaunte Blicke umstellten. Aber ich kümmerte mich wenig darum und streichelte verstoßen das seidene Futter. Mit diesem Mantel ergriff ich Besitz von ihr. Er war nur ein Kleidungsstück, ein Umhang, den Helen vielleicht nach diesem Sommer ablegte, als Gnadengeschenk für ärmere Verwandte. Und doch war dieser Mantel, der sie eingehüllt hatte, der sie wie ein Liebhaber vertraulich kannte, ein körperliches Stück von ihr.

Unruhig wartete ich nach der Ankunft auf dem Bahnsteig von Thurwilen. Hundertmal sprach ich mir vor, was ich ihr sagen wollte, daß wir uns jetzt schreiben müßten, daß dieses Ende der Anfang sei, daß sie mir mein tölpelhaftes Zögern verzeihen sollte.

Die Uhr zeigte bald die Minute, in der die Bahn aus Hornis mit Helen hätte eintreffen müssen. Jetzt erst fiel mir auf, daß die Signalglocken noch gar nicht angeschlagen hatten. Voll Bitterkeit stellte ich fest, wie wenig fahrplanmäßig mein ganzes Leben bisher verlaufen war. Als nun endlich das Läutwerk freudig und verheißungsvoll das Passieren der Vorstation anzeigte, errechnete ich mir, daß mir nur noch drei, höchstens vier Minuten blieben. Aber auch das war ein Irrtum, denn der Gegenzug nach Holland war es, der auf die Minute pünktlich einlief, also mein Zug.

Ich sah, wie mein Koffer in den Gepäckwagen gestoßen wurde und wehrte mich dagegen, daß mich das Schicksal ebenso roh mit einem Puff in die einsame dunkle Ecke befördern wollte. Es kam mir deshalb heroisch vor, jetzt selbst mein Schicksal zu biegen, Anschlußzug, den Pfiff der Pflicht und alle Berufssignale leichtfertig zu vergessen.

Ich blieb also, ich sah lächelnd und siegesfroh, wie mein Zug nach Holland sich in dem Augenblick in Bewegung setzte, in dem die kleine Bahn aus Hornis auf dem Nebengeleise und ohne Entschuldigung daherkam. Die lachende, schnatternde Gesellschaft, die mit Helen ausstieg, schreckte mich nicht. Ich zog die Reisemütze, ging auf die kaum Ueberraschte zu, sagte mein Sprüchlein und hielt wie ein artiger Page den Mantel bereit.

«Sehr lebenswürdig», sagte Helen, aber zugleich legte sich der Schatten einer Enttäuschung über ihr frisches Morgengesicht. Auch die Stimme veränderte sich, wurde härter und älter:

«Dieses Hotelpersonal ist doch zu blöde. Das alberne Zimmermädchen hätte doch wissen müssen, daß dies der Mantel von Mama ist. Idiotisch!»

Sie hatte sich nicht eine Sekunde überlegt, wie es kam, daß ich auf dem Bahnsteig stand, der, von beiden Zügen verlassen, plötzlich außerhalb der Welt lag. Ganz mit ihrem Unmut beschäftigt, nahm Helen den Mantel aus meinen Händen, warf ihn verärgert lässig über den Arm, wurde dann wieder völlig perfekte Dame, dankte mir nochmals und empfahl sich in ausgezeichnete Hochachtung.

plus-VITE

Hartwasserbeständig
Alkalifrei

Wäscht
sparsam und wirksam

Verhindert
Eingehen und Verfärbn

Pakete zu Fr. 1.- und 60 cts.




Für alle
Gewebe aus Wolle u. Seide das
schonende, warme plus-vite Bad

Erhältlich in Drogerien, Spesserehandlungen und Konsum-Vereinen
PLUS-VITE, BASEL, St. Johannisring 32, Telephon 2 45 22

BOLOGNA

Besuchen Sie die uralte Universitätsstadt, reich an kunsthistorischen Denkmälern und Kunstsammlungen, besonders der Bologneser Schule / Weltberühmte Küche

Auskünfte:
Zürich, Bahnhofstraße 80
ENIT Genf, Rue du Mont-Blanc 5
Lugano, Riva Albertoli 3
sowie alle Reisebüros und: Ente Provinciale per il Turismo, Bologna



*Hautausschlag,
Ekzem,
Hautreizung*

kommen bisweilen vom schlechten Funktionieren des Darmes her. Gegen

Verstopfung

nehmen Sie zum Nachtessen

25 Grains Fr. 1.10
50 Grains Fr. 1.75
in allen Apotheken

EIN GRAIN de VALS



Gebrauchen Sie
TANGEE

Dieser wunderbare Lippenstift erhält Ihre Lippen weich und geschmeidig und läßt sie ganz natürlich erscheinen. Es gibt kein auffallendes, gemaltes Aussehen mehr.

Er nimmt die Farbe an, die alle zu Ihnen paßt

Ein Gros: O. Burkart, Quai Perdonnet 30, Vevey



Bei Zahnabzessen

Furunkeln, Angina, Pickel Umlauf, so wie zur Blutreinigung

ABZESSIN

Plymouth Chrysler De Soto Fargo Lastwagen

neue Generalvertretung: Automobilwerke Franz A.G.

Zürich Badenerstr. 313-323 Telephon 7 27 55